

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

12. Jahrgang.

October 1888.

No. 10.

Beichtrede über 1 Cor. 11, 28.

In Christo geliebte Beichtende!

Das Ehrwürdigste, was der christlichen Kirche von ihrem unsichtbaren Oberhaupte anvertraut worden ist, ist ohne Zweifel das heilige Abendmahl.

Wäre es nur eine Vergewärtigung des Leidens und Opfertodes Christi, schon dann müßte es uns ehrwürdig sein; denn sollten wir nicht mit heiliger Scheu den Sohn Gottes auf den Delberg begleiten, ihm, dem Unschuldigen, zu seinen ungerechten Richtern nicht folgen und endlich mit ihm den Hügel Golgatha besteigen? Sollten wir ihn nicht mit einem heiligen Zagen für unsere Sünden Blut schwizen, mit dem Tode ringen, verspottet, verspeiet, gezeißelt, mit Dornen gekrönt, an das Kreuz geschlagen, sein theures Blut fließen und endlich verschenden sehen? — Gewiß.

Aber das heilige Abendmahl ist mehr. Christus war nicht ein bloßer Mensch, der nur die Seinen hat, sich dann und wann seiner liebend zu erinnern; er hat kein leeres Gedächtniß seiner versöhnenden heiligen Passion gestiftet; beim heiligen Mahle will er, der Allgegenwärtige, selbst gegenwärtig sein mit der ganzen Frucht seiner Versöhnung. Das heilige Abendmahl soll daher die höchste Sehnsucht, das tiefste Verlangen des Herzens erfüllen, welches Vereinigung mit Gott, dem Urquell aller Seligkeit, sucht. Christus will im heiligen Abendmahl uns nicht nur umarmen, er will da die Speise und der Trank unserer Seele zur Erweckung und Stärkung eines neuen, himmlischen, ewigen Lebens werden.

O, mit welchem Herzen sollen wir uns daher zu dem heiligen Tische unseres HErrn nahen! Wie ganz anders sollen wir uns vorbereiten, diese Mahlzeit zu genießen, als eine gewöhnliche irdische! Warnend spricht daher der heilige Apostel hiervon: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des HErrn.“

Was sollen wir nun thun, daß wir nicht unwürdige Gäste an dieser himmlischen Tafel seien? so werdet ihr nun vielleicht fragen. St. Paulus antwortet hierauf 1 Cor. 11, 28. also:

„Der Mensch prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche.“

Hiernach spreche ich zu euch:

Von der Selbstprüfung, die dem Genuße des heiligen Abendmahls vorhergehen soll;

sie ist eine doppelte: wir sollen die Gesinnung unseres Herzens

1. wegen der Vergangenheit und
2. wegen der Zukunft prüfen.

1.

Es ist, meine Lieben, vor allem überaus wichtig, daß der heilige Apostel nicht sagt, der Mensch reinige sich selbst und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche. Denn wer dürfte sich dann zu dem heiligen Sacramente nahen, wenn er erst von allen Sünden rein sein müßte? Wer mag einen Reinen finden, da keiner rein ist? Würde das erfordert, so müßten wir alle davon bleiben und aller Trost wäre uns damit geraubt.

Aber der Apostel spricht bloß: „der Mensch prüfe sich selbst.“ Was verlangt er nun damit? Er will, wir sollen uns vorerst die ganze Vergangenheit vergegenwärtigen, wir sollen daran lebendig denken, wie oft wir uns gegen Gott versündigt haben.

Wir sollen bedenken, wie wir immer gegen das erste Gebot Gott nicht über alles gefürchtet, geliebt und vertraut haben; wie wir gegen das zweite Gebot Gottes Namen unnützlich geführt, ihn nicht in allen Nöthen im Glauben ernstlich angerufen, andächtig und herzlich gebetet, ihn gelobt und ihm gedankt haben; wie wir gegen das dritte Gebot Gottes Wort nicht mit dem rechten Eifer getrieben haben; wie wir gegen das vierte Gebot unsere Eltern und Herren wohl oft erzürnt, aber ihnen nicht gehorcht, und sie leider nicht lieb und werth gehalten haben; wie wir gegen das fünfte Gebot unsern Nächsten, besonders unsere Feinde nicht immer geliebt haben; wie wir gegen das sechste Gebot nicht immer keusch und züchtig in Gedanken, Worten und Werken gewesen sind und unser Gemahl nicht immer recht geliebt und geehrt haben; wie wir gegen das siebente Gebot nicht immer ehrlich und uneigennützig gewesen sind und immer mehr auf unsern als des Nächsten Nutzen gesehen haben; wie wir nach dem achten Gebot nicht immer unsern Nächsten entschuldigt und Gutes von ihm geredet, sondern ihn wohl gar verleumdet haben; und wie wir endlich gegen das neunte und zehnte Gebot gar oft bösen Begierden und Gedanken nachgehangen haben.

Sehet, meine Lieben, wenn wir das bedenken, so fangen wir an, uns zu prüfen; und o, welche Menge Sünden, welches Verderben, welche große Schuld werden wir dann finden, wenn wir dabei aufrichtig zu Werke gehen und uns nicht selbst schmeicheln!

Diese Ueberlegung ist aber nicht genug. Dann müssen wir auch forschen, ob über diese Sünden unser Herz gedemüthigt, betrübt und traurig ist; ob wir darum arm am Geist sind und nach Gnade und Vergebung hungrig und durstig sind.

Finden wir das nicht, so sind wir nicht geschickt zum heiligen Sacrament; denn was will der Satte bei einem Mahle? was will der, der sich nicht krank fühlt, beim Arzte? was will der, der über seine Sünden noch scherzt, bei einem Sacramente, wo die Mühseligen und Beladenen Erquickung, Ruhe und Trost finden sollen? was will der an der Tafel des Versöhners, des Heilandes der Sünder, der sich noch nicht lebendig für einen Sünder erkennt und darüber noch nicht seufzt?

Wer aber seine Seele leer von Gerechtigkeit und Trost findet und mit dem Böllner an seine Brust schlagend ausruft: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ und nun im Glauben an Christi Barmherzigkeit herzunahet, o, der komme, der komme mit aller seiner Schuldenlast, hier sollen sie ihm abgenommen werden, hier sollen seine Seufzer gestillt, seine Thränen getrocknet werden.

2.

Doch, meine Lieben, zu dieser Prüfung gehört nun auch zweitens, daß wir die Gesinnung unseres Herzens auch wegen der Zukunft prüfen.

Dies ist nicht etwa eine Nebensache, sondern gewissermaßen die rechte Hauptsache; denn haben wir in der Vergangenheit gesündigt und erscheinen hier bußfertig, so finden wir hier Vergebung aller dieser Schuld. Die Hauptfrage ist daher nun: wie sind wir nun wegen der Zukunft gesonnen?

Wollen wir hier Kraft holen, von nun an in einem besseren, in einem neuen Leben zu wandeln; oder wollen wir nur ein Trostpflaster haben für die alten Sünden, damit wir wieder von neuem damit anfangen können? Wollen wir durch die öffentliche Theilnahme an der heiligen Communion öffentlich vor der Welt das Gelübde thun, von nun an Christo allein zu dienen, und nicht der Welt; unserm Heilande das Kreuz nachzutragen und ihm in den Tod zu folgen, und nicht die weltlichen Eitelkeiten mitzumachen, nicht mehr nach Reichthum, nicht nach Ehre, nicht nach der Lust der Erde zu trachten? Wollen wir von nun an hauptsächlich gegen die Sünden kämpfen, von welchen wir heute gestehen müssen, daß sie uns am meisten überwunden haben? Wollen wir von nun an hauptsächlich die Gefahren und Versuchungen meiden, in welchen wir bisher am häufigsten gefallen sind? Wollen wir von nun an Ernst und Fleiß anwenden, die Pflichten zu erfüllen, deren bisherige Unterlassung uns in dieser Stunde mit Scham erfüllt? Mit einem Worte: Kommen wir mit dem Vorsatze zum Tische des HErrn, von diesem Augenblicke an uns als treuere Christen zu beweisen, redlicher nach dem Reiche Gottes zu trachten, besser gegen alles ungöttliche Wesen zu streiten, es in allem von nun an genauer zu nehmen und Gott, sein Wort und Gebot besser vor Augen und im Herzen zu haben?

Diese Prüfung fordert der heilige Apostel vor allem von den christlichen Communicanten. Wo solcher heiliger aufrichtiger Vorsatz nicht lebt, da kann man von dem gesegneten Brode nicht würdig essen und von dem gesegneten Kelche nicht würdig trinken, ja, da isset und trinket man sich selbst das Gericht; denn Menschen können wir wohl täuschen, doch den nicht, der Augen hat wie Feuerflammen, der Herzen und Nieren prüft.

Wohl euch aber, in deren Herzen solche heiligen Entschlüsse leben! Wohl euch, die ihr von Herzen sprecht: O, daß mich Gott durch das heilige Sacrament stärken möchte, von nun an den Weg zum Himmel treuer zu wandeln! Ja, wohl euch! fühlt ihr eure Schwachheit, euer Verderben, eure Sündhaftigkeit auch noch so sehr; Gott will euch darum nicht verstoßen; eben hier soll euch aufgeholfen werden, eben hier sollt ihr die Kraft finden, die ihr in euch selbst nicht findet.

Darum kommet nur in festem Glauben jetzt zu Christo, so kommt er mit Gnade, Trost, Kraft und Leben zu euch. C. F. W. W. 1844.

Beichtrede über Jes. 38, 17.

Auch in das Herz des Gottlosen kommt zu Zeiten große Traurigkeit. Allein es ist das nur eine Traurigkeit der Welt, eine weltliche Traurigkeit, eine Traurigkeit über weltliche, irdische Dinge. Der Eine z. B. betrauert den Verlust seiner zeitlichen Güter; ein Anderer ist betrübt darüber, daß man ihm seine Ehre und guten Namen geraubt hat; ein Dritter härt sich deswegen gar sehr, weil er seine Gesundheit eingebüßt hat; endlich ein Vierter ist voller Kummer wegen des Verlusts von guten Freunden und lieben Verwandten. Von Trauer über die Sünde, worüber man vor allem und hauptsächlich trauern sollte, weiß die Welt nichts.

Wie die Ungläubigen die wahre Trauer nicht kennen, so kennen sie auch die wahre Freude nicht; wie ihre Trauer, so auch ihre Freude, es ist eine weltliche Freude. Der Reiche freut sich seines Reichthums, der Geehrte seiner Ehre, der Mächtige seiner Macht, der Gesunde seiner Gesundheit und dergleichen. Die höheren Güter, Vergebung der Sünden, Gottes Gnade, die ewige Seligkeit, kennen sie gar nicht, daher wissen sie auch nichts von Freude über dieselben.

Der Christ betrübt sich vornehmlich wegen seiner Sünden, und es erfreut ihn daher hauptsächlich der Trost der Vergebung der Sünden. So laßt mich euch jetzt vorstellen:

Den betrübten, aber von Gott reichlich getrösteten Sünder;
und zwar

1. den betrübten Sünder,
2. den von Gott getrösteten Sünder.

1.

Unsere Textesworte sind dem Gebet des frommen Königs Hiskia entnommen. Die Geschichte dieses Königs wird ja allen fleißigen, aufmerksamen Bibellefern nicht unbekannt sein. Im Eingang seines 38. Capitels erzählt Jesaias: Zu der Zeit ward Hiskia todkrank, und der Prophet Jesaia, der Sohn Amoz, kam zu ihm, und sprach zu ihm: So spricht der Herr: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, und nicht lebendig bleiben.“ Hierüber wurde der König sehr betrübt und wandte sich mit einem herzlichen Gebet zum Herrn und weinete sehr. „Da geschah das Wort des Herrn zu Jesaia und sprach: Gehe hin und sage Hiskia: So spricht der Herr, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehört und deine Thränen gesehen. Siehe, ich will deinen Tagen noch fünfzehn Jahre zulegen.“ Hierauf stimmte Hiskia ein inniges, herzliches Dankgebet an. In demselben bezeugt er unter anderm: „Siehe, um Trost war mir sehr bange“ 2c. Hiskia erklärt in diesem Dankgebetlein, daß er, als ihm der Prophet die Botschaft brachte, er müsse sterben, sehr traurig geworden und erschrocken sei, so daß ihm um Trost und Frieden mit Gott in seinem Herzen sehr bange geworden sei. Was war aber eigentlich die Ursache seiner Trauer? War er etwa darüber betrübt und traurig, daß er nun sein Königreich, Macht, Ehre und Güter verlassen sollte? Kurz, war das die Hauptursache der Betrübniß seiner Seele, daß ihn der Herr durch den Tod von dieser Welt forderte? Nein, meine Lieben, sondern bei Hiskia findet sich ein tieferer Grund seiner Trauer. Er gibt es auch in seinem Gebet selbst an, was die eigentliche Ursache seiner Betrübniß und Trauer war; wir können es schließen aus den Worten: „Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünden hinter dich zurück.“ Er war mit einem Wort erschrocken, betrübt und traurig, so daß ihm um Trost sehr bange war, über seine Sünden. Als das Wort des Herrn zu ihm geschah: „Du wirst sterben und nicht am Leben bleiben“, da kam der Schrecken eines gerechten Gottes über seine Seele, sein ganzes Leben schaute er wie in einem Spiegel, seine Sünden thürmten sich vor ihm auf wie hohe Berge und verbargen ihm Gottes Gnade, das Gesetz sprach seinen Fluch über ihn aus, das eigene Gewissen verklagte ihn, und Tod und Hölle sperrten ihren Rachen weit gegen ihn auf, so daß ihm um Trost sehr, sehr bange ward.

Siehe da, mein lieber Christ, an Hiskia hast du ein Exempel eines wahrhaft betrübten Sünders. Ihm mußt du ähnlich werden. Willst du gleich Hiskia getröstet werden, so mußt du zuvor mit ihm traurig und erschrocken geworden sein. Solcher Schrecken und solche Trauer kommt durch den Donner von Sinai, das heilige Gesetz. Darum öffne Herz und Ohren diesem Donner, und der Schrecken des Allmächtigen wird auch über dich kommen. Wenn du das Gesetz als Spiegel gebrauchst und dich aufrichtig

nach demselben prüfft, so wirst und mußt du erkennen, daß du alle Gebote deines Gottes oft und vielmals übertreten hast, ja, daß du das gerade Gegentheil von dem bist, was du nach dem Gesetz sein solltest. Alle Gebote Gottes, so viel ihrer sind, sprechen über dich, als einen Uebertreter, Fluch- und Verdammniß aus; auch über dich lautet das Urtheil des Gesetzes: „Du wirst sterben und nicht am Leben bleiben.“ Der geistliche Tod und die ewige höllische Verdammniß ist dein Loos. Wenn solche und ähnliche Blitzstrahlen von Sinai in die Seele eines Menschen leuchten und dann zünden, da ergreift ihn Furcht und Schrecken, so daß seinem Herzen um Trost sehr bange wird und er in großer, tiefer Seelenangst schreiet:

Ich weiß vor großer Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende.
Mein ganz erschrocknes Herz erbebt,
Daß mir die Zung' am Gaumen klebt.

2.

Habe ich euch nun kürzlich den betrübten Sünder gezeigt, so laßt mich euch jetzt noch zum andern den von Gott getrösteten Sünder vorführen. Der König Hiskias spricht in unserm Text nicht bloß: „Siehe, um Trost war mir sehr bange“, sondern er setzt auch hinzu: „Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn du wirfst alle meine Sünde hinter dich zurück.“ Ohne Zweifel war für Hiskias auch das tröstlich und erfreulich, daß ihm der HErr sein Leben verlängert hatte; aber daselbe war doch nicht der Hauptgrund seiner Freude und seines Trostes. Was hätte ihm auch die Verlängerung seines Lebens genügt, wenn sich der HErr nicht zugleich auch seiner Seele angenommen, seine Sünde nicht hinter sich zurück geworfen, sie ihm nicht vergeben hätte? Nichts überall; denn dann wäre er ja doch der ewigen Verdammniß nicht entronnen, sondern es wäre dieselbe nur auf kurze Zeit aufgeschoben worden. Nein, der Hauptgrund seiner Freude war, daß sich der HErr seiner Seele angenommen hatte, darin bestand seines Herzens Trost. Und wie hatte sich der HErr seiner Seele angenommen? Er hatte ihm durch das gnädige Wort der Verheißung die Versicherung gegeben: siehe, um des Messias willen, der deine Sünde tilgt, will ich dieselbe von meinem Angesicht weg thun, sie hinter mich zurück werfen, daß ihrer in Ewigkeit nicht mehr gedacht werde; ich bin dein gnädiger Gott, du sollst leben, und zwar nicht bloß leiblich, sondern auch geistlich und ewig, und nicht sterben. Dieses Gnadenwort des HErrn ergriff Hiskias im Glauben, und dadurch wurde sein Geist erquickt und sein Herz wahrhaft getröstet. Also wurde aus einem betrübten ein von Gott reichlich getrösteter Sünder.

So will der HErr auch jetzt noch allewege den betrübten Sündern thun; er will sie trösten mit seinem ewigen, himmlischen Trost. Er spricht ihnen freundlich zu mit viel süßen Worten: Ach, ihr armen Sün-

der, verzagt nicht, der Herr Jesus hat eure Schuld bezahlt und eure Strafe gebüßt. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten.“ Glaubt an seinen Namen, tröstet euch seines Verdienstes, und ihr seid gerecht und selig. Fürchtet euch nur nicht vor eurem Gott und Heiland; er ruft euch mit gar holdseligen Worten zu sich: „Kommet her zu mir alle“ 2c. Der Heilige Geist aber gibt allen Gläubigen Zeugniß, daß sie Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens sind. Damit aber ist ihr Herz auch getröstet mit ewigem, himmlischem Trost.

Geliebte, wenn ein Mensch wegen seiner Sünden in große Traurigkeit gerathen ist, so denkt die Welt, ja, auch oft das eigene Herz: nun ist alles aus und verloren. Aber, welche Blindheit! Trauer über die Sünde ist nicht der Weg zum Verderben, sondern wen Gott trösten soll, der muß zuerst betrübt, wahrhaft betrübt geworden sein. O darum, Geliebte, scheut nicht die Schmerzen einer wahren Buße; denn ohne dieselbe kann der Glaube nicht geboren werden. Seid ihr betrübt über eure Sünden, erschrocken über Tod, Hölle und Verdammniß, so kommt zum Gnadenthron, kommt zu eurem Heiland, hört das Wort der Absolution, kommt zum Sacrament des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi, und der Herr will euch erquickern, er will aus betrübten reich getröstete Sünder machen. Das ist gewißlich wahr. Amen.

J. H. St.

Trauredede über Hebr. 13, 4.

(Am Reformationstest.)

Im Namen der hochgelobten heiligen Dreieinigkeit 2c.

In Christo, dem Bräutigam unserer Seelen, Geliebte, insonderheit geliebtes Brautpaar!

Unter die Wohlthaten der Reformation Luthers, deren Gedächtniß wir heute feiern, gehört auch die, daß durch dieselbe der Ehestand wieder zu Ehren gekommen ist. Denn im Papstthum galt der Ehestand als ein unreiner, fleischlicher, weltlicher und verachteter Stand. Man betrachtete ihn als ein Hinderniß des Christenthums und meinte, man könne darin Gott nicht so wohl dienen, als im ehelosen Stande. Man meinte, wolle man recht Gott gefällig leben und christliche Vollkommenheit erreichen, so müsse man das Gelübde der Ehelosigkeit ablegen. Während man also den Ehestand ganz verächtlich ansah, wußte man die Ehelosigkeit und deren Heiligkeit und Verdienstlichkeit nicht genug zu rühmen.

Wie gegen alle Menschenlehre, so trat Luther auch gegen solche Schändung des heiligen Ehestandes mit heiligem Ernste auf und zeigte aus Gottes Wort, daß derselbe ein heiliger, reiner, Gott gefälliger, gottseliger, edler Stand sei.

Wie trostlos, wie traurig mühtet ihr heute am Altare des HErrn stehen, wenn Luther den Ehestand nicht wieder zu Ehren gebracht hätte. Wie habt ihr dagegen nun Ursache, euch zu freuen, daß ihr — Dank dem herrlichen Gotteswerke, der Reformation — euren Ehestand als einen herrlichen Stand ansehen und getrost und freudig denselben antreten könnt. Wie habt ihr aber nun auch Ursache, diesen euren Stand als einen heiligen selbst in Ehren zu halten.

Da nun euer Freuden- und Ehrentag mit dem Gedächtnistag der Reformation zusammenfällt, was liegt da näher, als daß ich euch ein Wort an's Herz lege, das einst Luther so gewaltig getrieben hat, das Wort des HErrn, das wir Hebr. 13, 4. aufgezeichnet finden: „Die Ehe soll ehrlich (in Ehren) gehalten werden bei allen.“

Ich zeige euch,

1. warum, und
2. wie dies geschehen soll.

1.

Wollte ich alle Ursachen anführen, weshalb der Ehestand in Ehren gehalten werden soll, wo wollte ich enden? Laßt mich euch nur auf einige aufmerksam machen.

Ich weise euch vor allem hin auf den Ursprung des heiligen Ehestandes. Er ist ja göttliche Stiftung. Als Gott Adam geschaffen hatte, sprach er: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei.“ Sehen wir schon aus dieser göttlichen Verathung, daß das, was Gott stiften wollte, etwas sein müsse, woran er sein göttliches Wohlgefallen habe, so sehen wir dies auch daraus, daß der Heilige Geist sagt: „Gott der HErr bauete ein Weib aus der Rippe die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm.“ „Und Gott segnete sie.“ Was Gott gestiftet, mit besonderem Wohlgefallen gestiftet hat, muß je hoch und herrlich sein. Von allen Werken Gottes — und in diesen ist auch die Stiftung des Ehestandes mitbegriffen — sagt der Heilige Geist: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut.“

Und auch nach dem Sündenfall erhält er diese seine heilige Stiftung. Daher hat er das vierte und sechste Gebot gegeben. Das vierte Gebot: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“, um den Ehestand zu bestätigen; das sechste Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen“, um den Ehestand zu verwahren und zu schützen.

Ich weise euch aber weiter hin auf die Zeit, da unser HErr Jesus Christus, Gottes und Marien Sohn, hochgelobet in Ewigkeit, auf Erden wandelte. Nachdem er im dreißigsten Jahre sein Lehramt angetreten und sich Jünger berufen hatte, wohin sehen wir ihn seine Schritte lenken? Er geht nach Cana. Der Evangelist Johannes berichtet uns: „Und am

dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen.“ Und er ist nicht bloß gegenwärtig auf der Hochzeit, sondern er sorgt auch für die Brautleute und thut deshalb sein erstes Wunder, indem er Wasser in Wein verwandelt, und offenbart also seine Herrlichkeit. Konnte unser Herr Christus deutlicher zeigen, daß er den Ehestand geehrt wissen wolle, da er selbst ihn also ehrt?

Und wenn dann der Herr vom Ehestand predigt und sagt, „daß der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib sein sollte“, und: „Was nun Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden“ — hat er das alles nicht zur Ehre des Ehestands geredet?

Und wenn dann unser Herr predigt: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte“, wenn er also die Vereinigung seiner göttlichen und menschlichen Natur und seine Vereinigung mit der gläubigen Seele unter dem Bild einer Vermählung darstellt, unter einem Bild, auf welches er schon durch David (Ps. 45.), Salomo (Hohelied) und Hosea (Cap. 2, 19. 20.) hinweisen ließ, — unter einem Bilde, das der Apostel Paulus (Eph. 5.) weiter ausführt, — hat er das nicht alles zu Ehren des Ehestands geredet?

Zeigt uns nun dies alles, daß der Ehestand ein Stand sei, der in Ehren zu halten ist, so bleibt nun noch

2.

die Frage übrig: wie sollen wir ihn in Ehren halten?

Wenn es in unserem Text heißt: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei allen“, so wird auch von denen, die nicht im Ehestande leben, gefordert, daß sie denselben ehren sollen. Wir wollen jedoch jetzt nur sehen, wie die, die in denselben treten und in demselben leben, ihn in Ehren halten sollen.

Christliche Brautleute, die da wissen, daß der Ehestand eine heilige Stiftung Gottes ist, werden denselben in heiliger Furcht Gottes und im herzlichsten Vertrauen auf ihn anfangen. Sie suchen daher vor allem Gottes Angesicht und suchen seinen heiligen Willen zu erkennen. Sie wollen nicht ihre eigenen Wege gehen, nicht wider sein Wort und seinen Willen handeln, sie wollen nur von ihm geleitet sein, nach seinem Rath. Alle ihre Tritte und Schritte thun sie in seinem Namen, nach seinem Wort. Sie heben ihre Augen auf zu dem, von dem allein alle Gnade, alle Hülfe, aller Segen kommt. Sie sprechen mit dem frommen Tobias: Wir sind Kinder der Heiligen und uns gebührt nicht, solchen Stand anzufangen, wie die Heiden, die Gott verachten.

Christliche Eheleute, die da wissen, daß der Ehestand ein heiliger Stand ist, werden denselben auch demgemäß führen.

Gott hat bei der Stiftung desselben gesprochen: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei.“ Es ist also sein Wille, daß Mann und Weib sich treulich zu einander halten, treulich einander zur Seite stehen. Diesen Willen Gottes lassen sie sich wohlgefallen, sie gehen mit einander den schmalen Weg zum Himmel.

Gott hat seinen Segen auf den Ehestand gelegt. An die göttliche Verheißung halten sie sich in aller Noth, die sie trifft, und hüten sich, daß sie nicht durch Sünde wider das Gewissen des göttlichen Segens sich verlustig machen.

Christus stellt seine Vereinigung mit der gläubigen Seele unter dem Bilde einer Vermählung dar. Daher sehen sie zu, daß dies Bild auch in ihrem Ehestande sich abspiegele, und lassen sich darum die Ermahnung Pauli zu Herzen gehen: „Die Weiber seien unterthan ihren Männern, als dem Herrn; denn der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und -er ist seines Leibes Heiland . . . Ihr, Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben . . . Also sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, als ihre eigenen Leiber.“

Wohl denn euch, wenn ihr die Gewißheit habt, daß der Ehestand ein herrlicher, Gott gefälliger Stand ist. Dies Bewußtsein wird euch heute beim Eintritt in den heiligen Ehestand getrost und freudig machen. Dies Bewußtsein wird euch lehren, denselben gottgefällig anzufangen und gottgefällig zu führen.

Grabrede über 1 Cor. 15, 26.

Gott, du kannst's mit den Deinen nicht böse meinen. Du hast eine zu große Liebe in Christo geoffenbaret, darum können wir nicht daran zweifeln. Du versenkst uns in Trauer, damit wir deinen Trost desto überschwänglicher erfahren mögen; du schlägst Wunden, daß du als ein Arzt dich gegen uns erweisen könntest; du verbitterst uns die Welt, damit der Himmel uns süß werde.

O so zeige auch jetzt, daß du nur Gedanken des Friedens habest und nicht des Leidens. Reiche diesen in Schmerz versunkenen Eltern deine Hand, erhebe sie aus ihrem Jammer und erfülle sie mit Hoffnung des ewigen Lebens. Erhöre uns um Jesu Christi willen. Amen.

In Christo geliebte Trauernde, insonderheit tiefbetrübte Eltern!

Der Tod wird in der heiligen Schrift als ein Feind des menschlichen Geschlechts dargestellt. Werden wir nun jemals gedrungen, die Wahrheit dieses Bildes anzuerkennen, so müssen wir's vor allem, wenn wir am Grabe geliebter Kinder stehen.

Da sehen wir, der Tod ist ein mächtiger Feind, der nicht nur den abgelebten Greis überwindet und ihn, wie der Sturm einen morschen Baum, zusammenbricht, sondern der auch das jüngste, frischeste und kräftigste Leben bezwingen kann, die lebenskräftige Pflanze eines blühenden Kindes.

Da sehen wir, der Tod ist auch ein blutgieriger Feind, dem es nicht genug ist, uns nur das Leben zu nehmen, sondern der auch das Schwert wider unser Vater- und Mutterherz zückt und mit unseren Kindern, unserem eigenen Fleische und Blute, davon eilt.

Da sehen wir, der Tod ist auch ein grausamer, unerbittlicher Feind, der nicht achtet unsern namenlosen Schmerz, nicht achtet unsere Seufzer und Thränen, nicht hört auf unser Flehen und Jammern; schnell raubt er uns unser köstlichstes Gut in dieser Welt, schnell zerstört er unsere süßesten irdischen Hoffnungen, schnell entreißt er uns, was wir lange sorgsam gepflegt hatten, und macht unser Haus zu einem Hause der Trauer und Klagen, unser Herz zu einer Quelle der Betrübnis.

Doch was rede ich hiervon? Vergeblich suche ich mit Worten die Schrecken jenes Feindes zu beschreiben; viel tiefer empfindet es ja jezt Ihre Seele, als ich es aussprechen kann; dieser Sarg und dieses Grab predigt es Ihnen schon laut genug, was Sirach sagt: „O Tod, wie bitter bist du!“

Es ist also eine traurige, auch von Christen erfahrene Wahrheit der heiligen Schrift: Der Tod ist ein Feind des menschlichen Geschlechts. Doch, meine Theuren, so niederschlagend diese Betrachtung zu sein scheint, so tröstlich ist sie, wenn wir einen Schritt weiter gehen, und die heilige Schrift fragen, was es denn für ein Feind sei? Sie spricht nämlich 1 Cor. 15, 26.:

„Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod.“

Den letzten Feind nennt also die Schrift den Tod. O, lassen Sie mich jezt einen Augenblick hierbei stehen bleiben und Ihnen zeigen:

Wie tröstlich uns die Gewißheit sein müsse, daß der Tod nach der heiligen Schrift unser letzter Feind ist;

hören Sie nämlich

1. wie wir ihn hiernach als das Ende aller Noth, und
2. als den Anfang vollkommener Seligkeit anzusehen haben.

1.

Wenn, meine Lieben, die heilige Schrift den Tod den letzten Feind der Christen nennt, so sind also mit dem Tode alle Feinde überwunden.

Die Welt ist ein großer Kampfplatz, auf welchem der Mensch ein ganzes Heer von Feinden findet, von der Stunde seiner Geburt an. Da

gilt es unaufhörlich Streitens und Kämpfens; hat der Mensch einen Feind überwunden, so steht schnell ein anderer wieder da, der mit neuer Kraft ihn angreift. Da ist keine Ruhe und kein Friede. Ist ein Kampf wohl ausgerichtet, das macht's noch nicht.

Des Menschen erster Feind ist seine Sünde, sein eigenes Fleisch und Blut; damit werden wir geboren; diese Sünde bekommt zwar durch die heilige Taufe bald bei den Christen eine tödliche Wunde, aber, so lange wir in dieser Welt sind, stirbt sie nicht gänzlich. Sie trachtet Tag und Nacht darnach, sich in dem Herzen wieder auf den Thron zu schwingen und den Geist Gottes aus unserer Seele zu vertreiben. Daher ist der Mensch ohne Aufhören in Gefahr, von diesem Feinde, nämlich von seinem eigenen Fleische und Blute, überwunden und in Gottes Ungnade, in Noth und ewigen Tod gestürzt zu werden; und je älter der Mensch wird, desto mehr steigt diese furchtbare Gefahr.

Ein anderer Feind des Christen ist die Welt; sowohl die todte, als die lebendige. Das Gold und Silber streckt die Hand nach unserm Herzen aus, daß es sich von ihm fangen lasse; alle Güter, die die Erde hat, suchen den Menschen von Gott abzu ziehen; alle Menschen, die uns umgeben und Christum und sein Wort nicht annehmen, legen uns allenthalben Schlingen und Netze, uns in ihre Eitelkeiten zu verwickeln und zu verstricken. Oder diese Welt sucht durch die Schaaren ihrer Leiden, ihrer elenden Tage und Nächte, durch Armuth, Schande, Krankheit und Schmerzen uns zur Verzweiflung und zum Abfall von Gott zu verleiten.

Der dritte Hauptfeind der Menschen ist der Satan, der uns ohne Aufhören unsichtbar nachschleicht und uns bald zur Rechten durch die Anfechtung mit Sicherheit, bald zur Linken durch die Anfechtung des Unglaubens, der Verzagung und Verblendung zu fällen trachtet.

Diese drei Hauptfeinde mit ihren tausend Gehülfsen machen unser Leben zu einer Reise auf dem gefahrvollsten Wege, zu einem ununterbrochenen Kampfe und Streite, der leicht mit ewiger Niederlage sich endigen kann.

Wenn nun endlich der Tod kommt, so erscheint mit ihm der letzte Feind des Christen; ist dieser endlich überwunden, so liegen sie auch alle unter unsern Füßen.

Wenn Sie, meine Lieben, dieses überlegen, wie? sollte dies nicht Trost und Frieden in Ihre trauernden Herzen ausgießen? O, freuen Sie sich, Ihr Kindlein hat nun schon überwunden durch des Lammes Blut. Die Sünde, über die wir so sehr immer klagen müssen, hat Ihr liebes Kind nun auf ewig verlassen. Die Welt, die uns den Weg zum Himmel so schwer macht, liegt nun tief unter Ihrem Kindlein und keine Verführung kann nun sein Herz vergiften. Der Satan, dessen feurige Pfeile wir so schmerzlich empfinden müssen, kann nun Ihrem Kindlein kein Leid thun.

2.

Doch, wenn die heilige Schrift den Tod den letzten Feind der Christen nennt, so zeigt sie damit auch zweitens an, daß ihr Tod als der Anfang vollkommener Seligkeit anzusehen sei.

Wie vollkommen selig muß Ihr liebes Kind sein, da es nun gänzlich frei von aller Sünde ist! Welche selige Ruhe muß es jetzt genießen! welcher unaussprechliche Friede sein Herz erfüllen! Wie süß muß die vollkommene Gemeinschaft Gottes sein, zu der es nun gekommen ist und die nun durch keinen sündlichen Gedanken, durch keine böse Lust mehr gestört wird! Wie vollkommen selig — da es nun frei ist von der Welt! Es sehnt sich nicht nach ihren Schätzen und Freuden. — Wie vollkommen selig — da es nun frei ist von den Nachstellungen des Satans! Es redet nun mit den Engeln, diese sind seine Gesellen, mit diesen lobt und preist es Gott in seinem schönen Himmels Hause. Es freut sich, wenn es daran denkt, daß bald, bald die liebe Mutter und der liebe Vater ihre Seligkeit sehen und mit genießen werden.

O so trocknen Sie denn Ihre Thränen. Blicken Sie unverwandt nach den himmlischen Wohnungen, da Ihr Kindlein weilt. Lassen Sie es sich lieber sein, daß es früh das Schlachtfeld dieser Welt sieggekrönt verlassen hat, als daß es länger gestritten hätte und ach, vielleicht dem Kampfe erlegen wäre!

C. F. W. W. 1844.

Leichenpredigt über 2 Cor. 5, 1—10.

(Gehalten bei einer Doppelleiche.)

In Christo Jesu geliebte Zuhörer, insonderheit herzlich geliebte Leidtragende!

Die Leiche des Erwachsenen, die wir soeben zur Erde bestattet haben, war die eines Mannes, der zu den sogenannten sächsischen Einwanderern gehörte, welche einst vor nun bald fünfzig Jahren in dieses Land auswanderten. . . Leider konnte sein Sterben kein Zeugniß geben von der Kraft des wahren Glaubens, von dem Leben, das aus Gott ist; denn von plötzlicher Lähmung befallen, welche ihm die Besinnung raubte und es unmöglich machte, mit ihm vor seinem Ende zu reden, ist er hinübergeschlummert. Aber es fehlte doch gewiß zuvor in seinem Leben nicht an dem Zeugniß, daß er ein rechtschaffener Christ, ein wahres Kind Gottes war, in dem Gott, der Heilige Geist, sein Gnadenwerk angefangen hatte. Und war er dies, dann war er ja auch bereit und gerüstet auf sein Ende; dann bewegte gewiß auch sein Herz täglich das Gebet: Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut. Dann haben wir auch durchaus

keine Ursache, zu zweifeln, daß er trotz seines schnellen Todes in dem Herrn selig entschlafen und nunmehr eingetreten ist in die Gemeinde der vollendeten Gerechten.

Was uns aber bei dem Begräbniß des Entschlafenen noch besonders lebhaft vor der Seele steht, das ist die große Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit, welcher sein Leib unterworfen war. Sie war es ja, welche seinen Leib schwächte, welche die Hütte seines Leibes endlich zerbrach. Aber wie nun? Soll uns, soll insonderheit die lieben Leidtragenden das Andenken daran heute etwa trübe stimmen? O nein! Jetzt gilt es an das Wort des Dichters denken: „Was hier kranket, seufzt und fleht, wird dort groß und herrlich stehen.“ Ist die Hütte unseres Leibes noch so schwach und elend, mag sie endlich im Tode zerbrechen: stehen und verharren wir nur im Glauben, dann folgt für uns eine ewige, himmlische Stadt und Wohnung. Das ist die trostreiche und zugleich mahnende Wahrheit, die in dem Wort unseres Textes enthalten ist, und die wir jetzt ein wenig beherzigen wollen. Diese trostreiche Wahrheit wollet auch ihr mit bedenken, ihr lieben Leidtragenden des entschlafenen Kindleins, das nunmehr seiner Mutter in die Ewigkeit gefolgt und wieder mit ihr vereinigt ist. Auf Grund unseres Textes wollen wir jetzt den Gegensatz in's Auge fassen:

Die irdische und zerbrechliche Hütte unseres Leibes und die ewige himmlische Wohnung; und dabei bedenken

1. wie tröstlich die Betrachtung dieses Gegensatzes sei und
2. was die Betrachtung desselben in uns wirken solle.

1.

Geliebte in Christo! In unserem Text setzt der Apostel die Hütte unseres Leibes und die künftige himmlische Stadt und Wohnung, die uns bereitet ist, gegen einander. Wir hören: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ Dies ist ein hochtröstlicher Gegensatz. Gäbe es diesen nicht, wären wir nur darauf angewiesen, zu schauen und zu betrachten, was unser Leib ist, wie er beschaffen ist, dürften wir nicht andererseits hinblicken auf ein anderes Haus, eben auf die ewige, himmlische Wohnung, wie trostlos wäre diese Betrachtung, wie traurig stände es dann um uns! Denn was ist doch unser Leib? Er ist ein irdisch Haus, wie es im Text heißt. Er ist von der Erde genommen und gebildet; denn Gott schuf Adam, den ersten Menschen, von dem wir alle herkommen und dessen Art und Natur wir an uns tragen, aus einem Erdenkloß. Wir wohnen in irdischen oder, wie Hiob redet, in leimenen

Häusern. Aus der Erde, aus deren Früchten und Gewächsen, empfängt unser Leib seine Speise und Nahrung. Und wie er von der Erde genommen ist und von der Erde genährt und erhalten wird, so muß er einstens wieder zur Erde werden; denn das ist das Urtheil, das nach dem Sündenfall über den Menschen erging: Du bist Erde und sollst zu Erden werden, davon du genommen bist. Durch die Sünde ist unser Leib siech und krank geworden; Sünde und Tod wohnen darin und nagen wie zwei giftige Würmer so lange daran, bis er zerfällt und zu Staub und Asche wird. Wohl ist es wahr, unser Leib ist das Haus, darin die Seele wohnt, und diese ist unsterblich; aber es ist dies eben ein irdisches, zerbrechliches Haus, in dem die Seele stets befürchten muß, daß es zerbricht und zusammenfällt. Und wie geht es der Seele, besonders der gläubigen Seele, in dieser Behausung des Leibes? Der Apostel nennt den Leib ferner eine Hütte, ein Gezelt, wie es Kriegsleute aufzuschlagen pflegen, wenn sie zu Felde liegen. Ein solches Zelt wird ja oft schnell wieder abgebrochen, es ist oft nur eine Nachtherberge. So ist's auch mit unserem Leibe. Die Seele hat darin keine Ruhe, sie muß darin zu Felde liegen, manche Angst, manches Herzeleid ausstehen, ja, sie hat darin zu kämpfen gegen die Anfechtungen Satans, die Verführungen der Welt und die Versuchungen des sündlichen Fleisches. Denn muß nicht der Mensch, der Christenmensch, immer im Streit sein auf Erden und seine Tage sind wie eines Tagelöhners?

Aber, gelobt sei Gott! wir dürfen unseren Blick richten auf ein anderes Haus, auf eine andere, bleibende Wohnung, in die wir mit dem Tode eingehen. O hoher Trost! wir wissen: wenn die Hütte unseres Leibes zerbricht, daß wir dann eine andere Wohnung gewinnen: die ewige himmlische Wohnung. Dies ist der Bau, von Gott erbaut, das Haus des himmlischen Vaters, von dem Christus sagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Dies ist die himmlische Behausung, das himmlische Reich der Ehren, das Gott seinen Auserwählten bereitet hat von Anbeginn der Welt; die bleibende, himmlische Stätte, von der Christus spricht: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“ Diese himmlische Wohnung ist unzerbrechlich, sie ist ewig. Das herrlichste, festeste Bauwerk der Menschen, wie einst Salomo's Tempel, an welchem sieben Jahre gebaut wurde, ist zerbrechlich, vergänglich. Was Menschenhand erbauet, wird oft von Menschenhand wieder niedergerissen oder muß doch endlich von selber zerfallen und verfaulen. Aber die himmlische Wohnung, die uns ja Gott bereitet, die Gottes Hand erbauet hat, ist ein Haus, das ewig ist im Himmel. Wenn wir einmal durch Gottes Gnade in dieses Haus werden aufgenommen werden, dann werden wir ewiglich darin wohnen und bleiben. Hier sitzen und wohnen wir gleichsam nur zur Mieth, dort aber werden wir eine bleibende Stadt, eine ewige Wohnung haben. Und wie groß, schön und herrlich wird diese Wohnung einst sein! In der Offenbarung Johannis, Kap. 21., wird uns die Herrlichkeit derselben unter dem Bilde

des himmlischen Jerusalems geschildert und die Betrachtung derselben bewegt den Dichter, mit Verlangen auszurufen: Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär' in dir!

O wie hochtröstlich ist es, daß wir Christen bei der Hinfälligkeit und Gebrechlichkeit unseres Leibes unsern Blick richten dürfen auf diese himmlische Wohnung, auf das Haus des himmlischen Vaters, das ewig ist im Himmel. Wir wissen, wir glauben fest und gewiß, daß wir, wenn die Hütte unseres Leibes abgebrochen wird, eine ewige, himmlische Wohnung haben werden. Durch den Tod wirft Gott die elende Hütte unseres Leibes darnieder und gibt uns dafür die bleibende, himmlische Wohnung. O des seligen Wechsels! Auf diesen trostreichen Wechsel und Gegensatz blicket denn auch ihr jetzt, ihr lieben leidtragenden Angehörigen des früh gestorbenen Kindleins und des entschlafenen Mitbruders und Vaters in Christo. Es ist kein Zweifel, eure beiden Entschlafenen haben diesen seligen Wechsel erfahren. Der Todesfall des Kindleins stellt uns ja freilich wieder lebhaft vor Augen, wie ein Mensch in seinem Leben ist wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da. Er erinnert uns daran, wie schnell die Hütte unseres Leibes zerbrochen ist; denn es waren ja nur wenige Tage, daß die Seele des Kindleins in dem Hüttlein seines Leibes wohnte: da floh sie schon wieder aus demselben. Aber bedenket: euer Kindlein war ein getauftes und in der Taufnabe stehendes Kindlein, Christi Schäflein. Ist nun auch das Hüttlein seines Leibes bald wieder zerbrochen worden, soll nun sein Körperlein bald wieder zur Erde werden, davon es genommen war, so hat es nun doch im Tode die ewige himmlische Wohnung erlangt und jauchzt und frohlockt es nun in seines Vaters Reich! Ach! es ist seiner bereits vollendeten Mutter nur nachgeilt, um mit ihr im Himmel ein ewiges und fröhliches Wiedersehen zu feiern. Was wollt ihr euch da betrüben? Wie solltet ihr da nicht vielmehr getrösteten Herzens sprechen: Gelobet sei der Herr, unser Gott, er hat alles wohl gemacht! — So zu sprechen, habet aber auch ihr alle Ursache, ihr lieben Angehörigen des entschlafenen Vaters in Christo. Denket jetzt nicht so sehr daran, wie er im Zustande der Bewußtlosigkeit dahingeshieden ist. So herrlich es auch ist, wenn ein Christ klaren Geistes mit Gebet und Seufzen abscheiden kann, so ist doch dies nicht nöthig, um selig zu sterben. Ein wahrer Christ ist ja ein Knecht, der bereit ist, wenn sein Herr kommt, als ein bußfertiger und gläubiger Sünder. Wir haben ja alle Ursache, zu glauben, daß der Entschlafene ein Knecht des Herrn, ein rechtschaffener Christ war, daß er nicht nur zu den sächsischen Einwandern gehörte, sondern auch zu denen, die Gottes Bürger und Pilgrime sind, die mit Paulo sprechen: „Unser Wandel aber“, das heißt eigentlich: unsere Bürgerschaft, „ist im Himmel, von dannen“ 2c. Richtet jetzt euren Blick vielmehr auf den seligen Tausch, den der Entschlafene gemacht hat. Denket daran, wie morsch und hinfällig, ja, wie elend die Hütte seines Lei-

bes war, und freuet euch: Gott hat dieselbe nun abgebrochen und ihn eingehen heißen in die himmlische Wohnung. Bedenket: weil er ein Christ war, hat in der zerbrechlichen Hütte seines Leibes seine Seele nicht nur manche Angst, manchen Kummer erfahren, sondern auch gekämpft und gerungen wider die Anfechtungen und Versuchungen des Teufels, der Welt und des eigenen Fleisches, und freuet euch nun: Gott hat die Hütte seines Leibes zerbrochen, ihn ausgespannt und seine Seele frei gemacht von aller Angst und Noth, von Kampf und Streit. Er ist nun — das dürfet ihr doch getrost glauben — eingewandert in das rechte Vaterland, in die himmlische Heimath, in das Haus, von Gott erbauet, das ewig ist im Himmel.

2.

Unsere irdische und zerbrechliche Leibesbütte — die ewige himmlische Wohnung: die Betrachtung dieses Gegensatzes soll uns aber nicht nur zum Troste dienen. Sie soll noch ein Anderes in uns wirken, und zwar zunächst ein herzliches Verlangen nach dieser himmlischen Behausung. „Und über demselbigen“, spricht der Apostel, „sehnen wir uns auch... damit überkleidet werden.“ Wie viele Ursachen hätten wir Christen doch, mit diesem Verlangen erfüllt und darin immer brünstiger zu werden! Nicht diese Erde, sondern der Himmel ist unsere Behausung, unser Erbe, unser rechtes Vaterland. Wie daher ein Wanderer auf seiner Reise immer an seine Heimath denkt, so sollten wir uns fort und fort nach unserer Behausung im Himmel sehnen. Ja, so sollte unser Verlangen stets dahin gehen, damit überkleidet zu werden, nämlich mit der Klarheit und Herrlichkeit des Himmels. Sollen doch auch unsere nichtigen, zerbrechlichen und sterblichen Leiber mit himmlischer Klarheit bekleidet und verkläret werden, daß sie leuchten wie die Sonne! „So doch, wo wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden.“ Dies Kleid soll freilich nur denjenigen angethan werden, die in diesem Leben Christum angezogen hatten, sein theures Verdienst, das unsere Sünden zudeckt. Wir wohnen nicht nur in der zerbrechlichen Hütte dieses Leibes, sondern werden auch darin beschwert und bedrückt; bedrückt vor allem von der Last der Sünde und unsres sündlichen Fleisches. Wie sollten wir da nicht wünschen, von dieser Last auf immer befreit und erlöst zu werden! Freilich, wir möchten lieber „nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben“, das heißt, ohne das Mittel des Todes zur himmlischen Klarheit kommen. Unsere Natur fürchtet sich vor der Entkleidung, vor dem Tode. Aber solche Furcht sollen wir in Kraft des Heiligen Geistes überwinden; denn ihn hat uns ja Gott in das Herz gegeben als das Pfand unsers Heils, unsrer Seligkeit. Er gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder und somit Erben der ewigen Seligkeit sind; er vergewissert unsere Herzen, daß wir einst gewißlich in die ewige himmlische Wohnung

eingehen sollen. Wir haben ihn von Christo, dem Bräutigam der Seelen, empfangen als Siegel und Unterpfand, daß wir einstens gewiß zur Hochzeit des Lammes kommen werden. — Erwäget auch recht die Worte unsres Textes B. 6—8.: „Wir sind aber getrost allezeit . . . ihm wohlgefallen.“ Wir sind in diesem Leben Gäste und Pilgrime: wie sollte uns da nicht verlangen, daheim zu sein bei dem HErrn! Wir wallen noch in diesem Leibe, wir tragen noch die zerbrechliche Hütte des Leibes mit herum, wir wandeln im Glauben, wir sehen den HErrn noch nicht von Angesicht zu Angesicht, es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden: O! wie sollten wir also nicht Verlangen tragen, lieber außer dem Leibe zu wallen, vom Glauben zum Schauen zu kommen und den HErrn zu sehen von Angesicht zu Angesicht in ew'ger Freud' und sel'gem Licht!

Doch, Geliebte, die Betrachtung unserer zerbrechlichen Leibesbütte und der künftigen himmlischen Wohnung soll auch in uns wirken rechten Eifer, brünstigen Fleiß in der Gottseligkeit und Heiligung. Daher schließt der Apostel mit den mahnenden Worten: „darum fleißigen wir uns auch . . . gut oder böse.“ Das Andenken daran, wie schnell die Hütte unsres Leibes zerbrochen ist, das Andenken an die künftige ewige Wohnung im Himmel mahnt uns auch, vor Gott ein heiliges Leben zu führen. Weil wir solche Verheißung haben, mahnt derselbe Apostel an einer andern Stelle, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes. Soll einst, vielleicht bald, das Haus unsres Leibes abgebrochen werden, ja, soll einst alles Irdische vergehen, so lasset uns auch, wie St. Petrus mahnt, geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen.

Die beiden Entschlafenen, bereits in der Grabeskammer Ruhenden haben ihren Lauf vollendet, sie sind daheim bei dem HErrn; wir wallen noch in diesem Leibe. O so lasset uns zusehen, daß wir im Glauben und auf dem Wege der Gottseligkeit und Heiligung dem HErrn wallen und leben; lasset uns weiter laufen nach dem himmlischen Kleinod, ja, kämpfen und ringen, bis einst die Hütte auch unsrer Leiber im Tode zerbricht und das himmlische Jerusalem vor unsern Blicken steht! Lasset uns indeß nur fleißig mit unseren Herzen aus dieser Welt eilen und mit Sehnsucht erfüllt dem Dichter nachsprechen:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir!
 Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat, und ist nicht mehr bei mir.
 Weit über Berg und Thale, weit über blaches Feld
 Schwingt es sich über alle und eilt aus dieser Welt.

Amen.

A. G. G.

Leichenrede über Ps. 116, 3. 4. 7—9.

(Bei einer älteren Person.)

Andächtige Trauerversammlung, insonderheit liebe mittrauernde Angehörige der Entschlafenen! *)

Stellt euch einen Wanderer vor, der nach langjähriger Abwesenheit in der Fremde seiner lieben Heimath zustrebt und nun schon einen langen, mühsamen und gefährvollen Weg hinter sich hat, der müde und matt sich kaum noch weiter zu schleppen, sein Bündel kaum noch zu tragen vermag: o, wie freut sich ein solcher, wenn er endlich dem Ziele schon nahe im freundlichen Abendsonnenschein das heimathliche Dach vor sich erblickt; noch einmal rafft er sich auf, nimmt die letzten Kräfte zusammen und eilt heim. Und ist er endlich eingetreten in sein Elternhaus, herzlich begrüßt und umarmt von den sehnlich wartenden Angehörigen, wie wohl fühlt er sich dann! Vergessen sind die Beschwerden der Reise, vergessen alle Unannehmlichkeiten, welche er in der Fremde ausgestanden; wie süß die Ruhe im Vaterhause!

Hier vor uns im Sarge, ihr Lieben, liegt auch so eine müde Pilgerin, die nun endlich in der Heimath angelangt ist. Viele Jahre hat sie in der Fremde zugebracht, viel Beschwerlichkeit, Mühsal und Gefahr hat sie durchgemacht, sie war so müde, sehnte sich so sehr nach der Heimath. Nun hat ihre Pilgerreise ein Ende, nun ist sie bei ihrem Vater im Vaterhause; wie ist ihr so wohl, wie freut sie sich!

Wie, und wir, die Angehörigen der Vollendeten, wollten trauern, klagen, weinen? Nein, wir beklagen nicht unsere Verstorbene und ihr Loos, wir wissen zu gut, „das Loos ist ihr gefallen auf's Liebliche, ihr ist ein schön Erbtheil worden.“ Was uns Thränen auspreßt, ist nur der Gedanke an unsern Verlust, daß wir die, die uns so nahe stand und so theuer war, nicht mehr bei uns haben dürfen. Trotz der Thränen freuen wir uns über das Glück und die Seligkeit, welche sie nun genießt.

Um uns denn recht aufzurichten, wollen wir das Lied anhören und betrachten, das die Entschlafene jetzt singt. Es findet sich aufgezeichnet in dem 3. 4. 7. 8. und 9. Vers des 116. Psalms, und die Entschlafene hat es selbst zu ihrem Leichentexte gewählt.

Das Dank- und Freudenlied unserer in Christo Vollendeten:

1. ein Danklied nach überstandenen Leiden und Kampf;
2. ein Freudenlied über erlangte Ruhe und Seligkeit.

*) Die Verstorbene eine nahe Verwandte des Einsenders.

1.

„Stricke des Todes hatten mich umfassen und Angst der Hölle hatte mich getroffen, ich kam in Jammer und Noth“: so beginnt unsere Liebe ihr Lied, sie beschreibt uns damit auch zugleich ihre Pilgerreise. Man nennt wohl diese Welt, in der wir leben, ein Jammerthal, oder auch ein großes Lazareth, in welchem alle Menschen die Patienten sind; gewiß mit Recht. So redet die Schrift vom menschlichen Leben: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe; er gehet auf wie eine Blume und fällt ab, fleucht wie ein Schatten und bleibt nicht.“ „Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenn's hoch kommt, sind's achtzig, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.“ „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zu Erden werdest, davon du genommen bist.“ „Mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebenlang.“ Seit die Sünde in der Welt ist, ist diese ein Ort des Jammers. Da ist einmal leibliche Noth und Elend. Ueberdenke doch nur das Leben eines Menschen. Mit Weinen wird derselbe geboren; ist's doch fast, als ahnte das Kindlein schon, was seiner auf Erden wartet. Wie manche Thräne vergießt schon das Kind, über wie manchen Unfall, manchen Schmerz, manches Leiden hat es zu klagen, ehe es herangewachsen ist. Und doch sind das noch die kleineren Leiden. Kommt in späteren Jahren erst des Lebens Ernst, der Kampf mit den mancherlei Sorgen dieses Lebens, kommen Krankheiten, Trauerfälle, bittere Armuth und deß mehr, da entringt sich der gepreßten Brust manch ein schwerer Seufzer. Und siehe endlich des Greises gebeugte Gestalt, sein gefurchtes Antlitz, das redet für sich selbst, es redet von ausgestandenen Nöthen und Mühsalen. Das ist nur das leibliche Elend. Dazu kommt noch ein anderes, viel größeres, das geistliche, das Sündenelend, welches zugleich die Ursache aller leiblichen Noth ist. Alle Menschen sind von Gott abgefallen, haben den Vater verlassen, sind von Natur Kinder des Zorns und der Verdammniß. Die Sündennoth ist der Christen größter Jammer. Nicht als ob sie vor den Ungläubigen Sünder wären; nein, dieselben liegen tief im Sündenelend, sie kümmern sich nur hier, während ihres Erdenlebens, nicht darum, sie fühlen das Elend nicht, leben sicher und sorglos dahin; sie werden in der Ewigkeit erst den rechten Schrecken der Sünde erfahren. Die Christen aber fühlen gerade in diesem Leben recht der Sünde Elend. Wohl wissen sie, daß ihnen um Christi willen die Sünde vergeben ist, daß sie Gottes begnadigte Kinder sind. Denken sie aber daran, was es gekostet hat, sie zu erlösen, das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, so blutet ihnen das Herz jedesmal, wenn ihre Schuld ihnen vor Augen tritt. Und merken sie ihre große Schwachheit, daß sie trotz ihres Kampfes gegen die Sünde immer wieder straucheln und wohl auch tief fallen und ihren lieben Gott betrüben, so

müssen sie seufzen und bitter klagen: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!

Seht, das ist diese Welt; den Jammer derselben hat auch unsere Entschlafene erfahren, den leiblichen und geistlichen Jammer. „Stricke des Todes hatten mich umfassen, und Angst der Hölle hatte mich getroffen, ich kam in Jammer und Noth.“ Mancher Schmerz, manch Herzeleid ist ihr vor andern geworden; wie oft meinte sie, das auf sie einstürmende Leid kaum tragen zu können. „Aber ich rief an den Namen des HErrn: O HErr, errette meine Seele!“ Ja freilich, sie wußte, auf wen sie alle ihr Anliegen zu werfen habe, zum HErrn, ihrem treuen Vater, hat sie Tag und Nacht gerufen. Und der HErr hat sie erhört, er hat geholfen! Vernehmet doch, was die Vollendete in ihrem Danklied weiter singt: „Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der HErr thut dir Gutes. Denn du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten.“ Was will sie doch damit sagen? Dieses: Schon hier noch während meiner Pilgerreise habe ich meines Vaters Gnaden-
nähe und seine Hülfe erfahren dürfen, so daß meine Seele oft mitten im Klagen plötzlich still sein mußte, nichts mehr zu klagen hatte. Und nun gar hat mich der HErr den Lauf, die Reise vollenden lassen und hat mich heimgeholt. Das ist der Vollendeten Danklied. Und nun

2.

ihr Freudenlied über erlangte Ruhe und Seligkeit. „Ich will wandeln vor dem HErrn im Lande der Lebendigen!“ so jubelt sie. Will sagen: Ahe Welt, wo ich so lange geseufzt, wo mich Stricke des Todes umfingen und Angst der Hölle traf; nun ist's vorbei, die Stricke sind zer-
rissen, die Angst hat ein Ende, hinfort wandle ich im Lande der Lebendigen, wo es keinen Tod mehr gibt, wo ich das Angesicht meines HErrn schaue in seliger Vollkommenheit.

„Du hast meine Seele aus dem Tode gerissen, mein Auge von den Thränen, meinen Fuß vom Gleiten“: wer vermag zu fassen, wie groß die Seligkeit, die unsere Entschlafene genießt! Thränen, wie viel sie derselben hier geweint, Gott selbst wischt sie alle ab von ihren Augen, er läßt sie vergessen alles, was ihr hier solche Thränen ausgepreßt hat. Der Tod mit seinen Vorboten und Gefolge, Krankheit und Gebrechlichkeit, Trauer und Schmerz: unsere Selige ist herausgerissen. „Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“ Ja, nun hat sie abgelegt das sündliche Fleisch, nun treten nicht mehr die Versuchungen zur Sünde an sie heran, nun braucht sie kein Straucheln, kein Gleiten und Fallen mehr zu fürchten. Das alles ist's, was ihr so große Freude bringt, was

sie zum Anstimmen von Jubelliebern bewegt. Und die fröhliche Glaubensgewißheit, daß ihr solche Seligkeit um Christi willen zu Theil werden müsse, war es, die sie bewegte, diese Psalmworte zu ihrem Leichentext zu wählen.

Um Christi willen, sage ich; denn nicht umsonst heißt es in dem Dank- und Freudenliede der Vollendeten: Der Herr thut dir Gutes, du, Herr, hast meine Seele aus dem Tode gerissen. Lebendig erkannte unsere Verstorbene ihr Sündenelend, ihre Schwachheit, ihr ganzliches Unvermögen, sich selbst zu helfen. Wie oft hat sie das noch in ihrem letzten Leiden ausgesprochen. Aber sie kannte nicht nur sich selbst durch Gottes Gnade, sondern auch ihren Heiland; er war ihr Ein und Alles, in ihm, in fröhlichem Glauben an ihn ist sie gestorben. Selig aber sind die Todten, die in dem Herrn sterben.

Nun denn, ihr lieben Trauernden, wenn unsere Entschlafene solche Dank- und Freudenlieder singt, was wollen wir dann thun? Wir wollen uns mit ihr freuen, mit ihr danken. Wir wollen den Herrn bitten, daß er uns auch einmal eine fröhliche und selige Heimfahrt beschere um unseres lieben Heilandes willen. Amen.

J. Strn.

Dispositionen über die Sonn- und Festtags evangelien.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

Die Seligkeit eines Christen in diesem Leben wird vielfach in einer Weise dargestellt, die dem Bilde, das Gottes Wort und die Erfahrung frommer Christen bietet, sehr wenig entspricht. Zwar sind wir selig, aber in Hoffnung. Da ist viel Kampf, viel Noth und Gefahr, und nicht umsonst steht am Ende unsers täglichen Gebets die Bitte, die wir nach Anleitzung unsers Evangeliums betrachten wollen:

Die Bitte: Erlöse uns von dem Uebel.

Wir betrachten

1. wie diese Bitte recht gebetet werde:

a. in rechter Erkenntniß unserer und anderer Noth, a. der leiblichen Noth, die auch da, wo Jesus eingekehrt ist und Wohnung macht, nicht ausbleibt, B. 1. und 2a.; ß. der geistlichen Noth, die, wie aus Christi Verfahren mit ihm ersichtlich ist, den Gichtbrüchigen schwerer drückte als sein großes leibliches Elend, B. 2b.;

b. in rechter Erkenntniß Christi als des rechten Helfers in allen Nothen des Leibes und der Seele; a. als solchen erkannten ihn nicht die Gerge-

fener, B. 1. und der vorhergehende Context; auch nicht die Schriftgelehrten, B. 3.; darum beten beide nicht, sondern weisen den HErrn zurück, β . als solchen erkannten ihn aber der Gichtbrüchige und seine Freunde, B. 2., und in solcher Erkenntniß rufen sie Christum um Hülfe an;

c. in rechtem Glauben, dem Vertrauen, daß er, der aus aller Noth erlösen kann, auch helfen wolle und helfen werde, B. 2.;

d. in rechter Demuth, die dem HErrn Zeit und Weise der Gewährung der Bitte anheimstellt, wie der Gichtbrüchige und seine Freunde nicht murren, als Jesus nur die Vergebung der Sünden spricht und sich scheinbar um das leibliche Elend gar nicht kümmert, B. 2.;

2. wie dieselbe herrlich erhört werde:

a. der HErr hilft aus geistlicher und aus leiblicher Noth, B. 2. B. 6. und 7.;

b. er richtet seine Hülfe so ein, daß wir und andere dadurch können gefördert werden in seiner Erkenntniß und im Vertrauen auf seine Weisheit, Macht und Güte, B. 4—7.;

c. er erhöht durch solche Erhörung seine Heilandslehre unter den Menschen, B. 6—8. A. G.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14.

„Du bereitest vor mir einen Tisch gegen meine Feinde“, singt der Psalmist; „die Hungrigen füllet er mit Gütern“, rühmt Maria, die Mutter des HErrn. Noch an vielen anderen Stellen wird die Fülle der geistlichen Güter, die uns Gott bereitet hat, mit einem reichen Mahl verglichen, mit einem Freudenmahl. Ach, daß wir uns auch immer dieses Mahls recht freuten! Und wie kann das geschehen?

Was gehört dazu, daß wir des Hochzeitmahles unsers himmlischen Königs recht froh werden?

1. daß wir die hohe Herrlichkeit dieses Hochzeitmahles recht erkennen,

a. es ist ein Hochzeitmahl, also eine große Freude für solche, welche in Sünden elend und unglücklich waren, B. 2.,

b. es ist eine königliche Hochzeit, also eine hohe Ehre für solche, welche durch die Sünde geschändet waren, B. 2.,

c. es ist eine Mahlzeit, zu der Ochsen und Mastvieh geschlachtet und alles bereit ist, also eine reiche Segensfülle für solche, welche doch des ewigen Darbens würdig wären, B. 4.;

2. daß wir dies Hochzeitmahl als ein solches erkennen, welches auch uns bereitet ist,

a. Gott hat dies Hochzeitsmahl bereitet; nicht sollen wir uns dasselbe bereiten, B. 2. und 3.,

b. Gott hat es nicht mit Rücksicht darauf bereitet, ob die Gäste kommen wollten oder sich der Einladung gegenüber recht verhalten würden, B. 3—6.,

c. Gott hat es auch nicht mit Rücksicht darauf bereitet, ob die Gäste desselben werth sein würden, B. 8—10.,

d. Gott beweist vielmehr durch die allgemeine und auch an uns ergangene Einladung, daß sein Hochzeitsmahl für alle insgemein, auch für uns bereitet ist, B. 4—10.;

3. daß wir uns als solche erkennen, die sich durch Gottes Gnade zu seinem Hochzeitsmahl in rechter Weise eingefunden haben,

a. daß wir nicht zu denen gehören, welche überhaupt von Gottes Reich und seinen Himmelsgütern nichts wissen wollen, und darum unter Gottes Zorn und Fluch liegen, B. 7.,

b. daß wir auch nicht zu denen gehören, die sich zwar äußerlich herzu machen, aber vor Gottes Augen des hochzeitlichen Kleides entbehren, die Gerechtigkeit des Glaubens verschmähen und darum ebenfalls der äußersten Finsterniß anheimfallen, B. 11—13.,

c. daß wir vielmehr im rechten Glauben uns dem Häuflein derer zählen dürfen, die durch Gottes Macht bewahret werden zur Seligkeit der Auserwählten Gottes, B. 14.

A. G.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und das glimmende Loth wird er nicht auslöschen. So war es von unserem HErrn Jesu geweissagt. Als solchen hat er sich auch erwiesen, Matth. 8, 23—27. 14, 30. 31. Luc. 23, 13—34. u. a.; so auch nach unserem heutigen Evangelium. Wie große Geduld hat er mit dem Königlichen bei der Schwachheit seines Glaubens.

Jesus Geduld mit den Schwachen;

1. er verwirft die Schwachen nicht,

a. der Königliche glaubte; dies beweist seine Bitte, daß der HErr seinem todkranken Sohn helfen wolle, B. 47., und seine erneute Bitte: HErr, komm hinab 2c., B. 49.,

b. sein Glaube war aber schwach, α . er meinte, Christus könne nicht aus der Ferne helfen, sondern müsse mit ihm hinabgehen in sein Haus, B. 47., β . er meinte, Christus könne dann nicht mehr helfen, wenn sein

Kind gestorben sei, B. 49., 7. er wollte dann fest an Christum als an den Messias glauben, wenn dieser das Wunder der Gesundmachung seines Sohnes thun werde, B. 48.,

c. Jesus hatte Geduld mit dem Schwachen, er wies den Königischen nicht von sich, sprach nicht: Weil du an meiner Macht, aus der Ferne helfen zu können, zweifelst, so gehe nur hin; weil du meinst, im Tode sei meine Macht aus, so hast du meine Hülfe verschärzt; wenn du nach dem, was du schon von mir gehört hast, immer noch nicht recht gewiß bist, daß ich der Messias bin, so will ich nichts mit dir zu schaffen haben. Nein, so sprach Christus nicht; er verwarf den schwachgläubigen Königischen nicht, sondern nahm auch ihn in erbarmender Liebe auf.

Das ist tröstlich für alle Schwachgläubigen, zu denen auch wir so oft gehören. Wir verzagen leicht, wenn es uns übel geht und es den Anschein hat, als sei Christus uns fern. Wir sind getrost, so lange wir selbst noch eine Hülfe für uns wissen, aber kleinmüthig, wenn wir keinen Ausweg mehr sehen; gerade als sei dann auch für Gott die Hülfe nicht möglich. Wir glauben es fest, daß unsere Sünde vergeben ist, so lange wir Gottes Gnade in unserem Herzen schmecken dürfen oder so lange wir wenigstens von unserer Sünde nicht sonderlich angefochten werden; werden wir aber von unseren Sünden gequält, verdammt uns unser Herz, schreckt uns der Tod, wie unruhig werden wir da! Wie lassen wir uns dann durch unsere Sünden das Evangelium, den Heiland verdecken!

Wie tröstlich ist's da, daß der Herr auch den Schwachen im Glauben nicht verstoßt; daß er nicht spricht: Weil du denn in der Noth an meiner Hülfe verzagst, so lasse ich dich nun auch stecken, so mag ich dir nicht helfen; weil du meines gnädigen Evangeliums so vergiffest, so bleibe nur in deiner Angst und Unruhe. Ach, was sollte dann aus uns werden? Nein, der Herr verwirft die Schwachen nicht, sondern hat Geduld mit ihnen und nimmt sie in erbarmender Liebe auf, wie den Königischen. Und nicht nur das, sondern

2. er hilft ihrer Schwachheit auf,

a. der Herr straft den Königischen um seiner Schwachheit willen, B. 48.; denn sollte ihm geholfen werden, so mußte er vor allen Dingen seinen Mangel erkennen,

b. er verweist ihn auf sein Wort, indem er ihm die Verheißung gibt: „Dein Kind lebet“, B. 50.; denn das Wort ist das Mittel, durch welches der Glaube nicht nur gegeben, sondern auch geläutert, gemehrt und gestärkt wird; daher es denn auch von dem Königischen heißt: „der Mensch glaubte dem Wort“,

c. er läßt ihn die Erfahrung machen, daß sein Wort wahr sei, B. 51. bis 53.; denn durch die Erfahrung am eigenen Herzen wird der Glaube an das Wort bestätigt; daher es denn auch von dem Königischen nochmals heißt: „Und er glaubte mit seinem ganzen Hause“, B. 53.

So will Jesus auch unserm schwachen Glauben aufhelfen. Er straft daher auch uns in seinem Wort wegen unsers Kleinglaubens, B. 48. Matth. 8, 26. 16, 8. 9 („vernehmet ihr noch nichts“?). Er weist auch uns auf sein Wort als das allergewisseste und läßt auch uns die Erfahrung machen, wie wahr dasselbe sei. — So läßt uns denn unsern Heiland preisen, daß er an uns Schwachgläubigen so große Geduld beweist, uns nicht verschmäht, sondern uns trägt und uns aufzuhelfen sucht. Laßt uns unsere Gebrechen und Mängel erkennen und beklagen, an das Evangelium als das uns gesagte Wort uns halten und immer fester daran halten lernen, und daneben mit Fleiß auf die Erfahrung göttlicher Hülfe und Errettung aus leiblicher und geistlicher Noth achten, so wird unser schwacher Glaube stark werden.

Chr. K.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 18, 23—35.

Das Vater-Unser, sagt Luther, ist der größte Märtyrer auf Erden. Wie wird doch dies Gebet so vielfach so gedankenlos hergeplappert! Und doch ist so reich, so köstlich, so ernst, so lieblich der mannigfache Inhalt dieses Gebets, daß kein Menscheng Geist ihn völlig fassen kann, daß wir immerfort daran lernen können. So wollen wir heute nur eine der sieben Bitten vor uns nehmen und betrachten

Die Bitte „Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.“ Dieselbe ist

1. ein unaussprechlich tröstliches Gebet eines bußfertigen, gläubigen Herzens:

a. unermesslich ist die Schuld, um deren Vergebung, schrecklich die Strafe, um deren Erlassung wir da bitten, B. 23—25.;

b. und noch größer ist die Huld, die solche Bitte gnädig erhört, so oft sie im Glauben gesprochen wird, B. 26. 27.;

2. ein unaussagbarer schrecklicher Fluch eines unbußfertigen, unversöhnlichen Herzens:

a. unbegreiflich ist die Bosheit eines Herzens, das trotz solcher Bitte unbußfertig und unversöhnlich bleiben kann, B. 28—33.;

b. und unaussprechlich furchtbar ist das Gericht, das gewißlich über die ergeht, welche in unbußfertigen, unversöhnlichen Sinn Gottes Zorn und Ungnade selber über sich herabrufen, B. 34. und 35. A. G.

Reformationsfest. *)**A.**

Jes. 49, 13—17.

Von der Freude lutherischer Christen am Gedächtnistage der lutherischen Kirchenreformation; es ist dieselbe

1. eine Freude über das einst so herrlich zum Siege hinausgeführte Reformationswerk,

a. wie traurig es vorher aussah — die Christen waren ohne Trost,
b. wie herrlich es hinausgeführt worden ist — den Trost brachte das Evangelium, B. 13.;

2. eine Freude über die wunderbare Erhaltung der durch die Reformation erneuerten Kirche,

a. es schien immer, als habe sie Gott verlassen — sogleich nach Luther, im 30jährigen Kriege, Rationalismus, Union;

b. aber immer hat der Herr bewiesen, daß er sie in seine Hände gezeichnet habe und daß ihre Mauern (die Bekenntnisse) vor ihm seien, *a.* er gab ihr treue Lehrer und tapfere Streiter, voll Erkenntniß und Muth und Gaben, *β.* er bescherte ihr auch immer wieder eine Herberge — Amerika zuletzt —, B. 14—16.;

3. eine Freude über die Gewißheit, daß der Herr auch in der Zukunft mit seinem lutherischen Zion sein werde; denn Gott hat verheißen,

a. daß seine Kirche bis an das Ende der Tage bleiben werde, Matth. 16, 18. 28, 20. Ps. 46. Offenb. 3, 10.,

b. daß alle Feinde der Kirche werden zu Schanden werden, Matth. 2, 20. Offenb. 12, 6. 3, 11. — B. 17. C. F. W. W. 1867.

B.

Mit großer Freude und lautem Preis unseres Gottes sollten wir billig dieses Fest begehen. Nur rechtschaffene Lutheraner sind berechtigt und im Stande, Reformationsfest zu feiern. Außerhalb der lutherischen Kirche breitet sich der großartigste Indifferentismus aus und derselbe will auch in die lutherische Kirche einschleichen. Wer darein willigt, der macht aus der Feier des heutigen Festes ein Narrenopfer und weiß nicht, was er Böses thut.

2 Cor. 6, 14—18.

Die rechte christliche Entschiedenheit, zu welcher das Gedächtniß der lutherischen Kirchenreformation uns auffordert;

1. worin die rechte christliche Entschiedenheit bestehe und wie sie sich offenbare,

*) Ursprünglich Disposition für eine Jubelfestpredigt.

a. nicht in pharisäischer, oder auch pietistischer Abschließung. Ein wahrer Lutheraner hat nicht solche Gesinnung wie Luc. 18, 11. Er ist nicht so engherzig, daß er gerne Schranken ziehen möchte, wo Gottes Wort Freiheit läßt. Im Gegentheil: Röm. 12, 16. 17. Gal. 6, 2—4. 1 Cor. 9, 19—23.;

b. sondern im ernstesten Eifer für reine Lehre und gottseligen Wandel im ungefälschten Glauben; darum auch im ernstlichen Kampf gegen alles, was dem entgegensteht, nämlich *a.* falsche Religionsgemeinschaft, Union, Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit Irrgläubigen; Geheime Gesellschaften; Freischulen, sofern sie falsche Moral verbreiten; Temperanzfanatismus *zc.* Tit. 3, 10. 2 Joh. 10, 11. Röm. 16, 17. 18. 1 Kön. 18, 21. *β.* allerlei Sündengemeinschaft im äußerlichen Wandel, 1 Cor. 5, 9—13. 2 Thess. 3, 6. 14. Ps. 1, 1. 1 Petr. 4, 4. Röm. 12, 2. Eph. 5, 7.

Im alten Testament war es verboten, Ochsen und Esel zusammenzuspannen, und das, was das Gesetz unrein nannte, anzurühren. Davon sind hier Gleichnisse genommen, deren Anwendung leicht ist. — Irrgläubige sind, soweit sie Falschgläubige sind, auch Ungläubige. Wenn z. B. die Reformirten die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heiligen Abendmahl darum nicht glauben, weil sie dieselbe nicht mit ihrer Vernunft begreifen können, was ist das anders, als Unglaube? — Zweierlei scharf abgegrenzte Gegensätze werden beschrieben; kein Drittes wird dazwischen gesetzt, eine Vermittelung zwischen Ungerechtigkeit, Finsterniß, Belial, Ungläubigen, Götzen einerseits und Gerechtigkeit, Licht, Christus, Gläubigen, Tempel Gottes andererseits gibt es nicht. — Ein wahrer Lutheraner ist ein wahrer Christ. Der liebt die reine Lehre und zwar von Herzen in wahrem Glauben; er thut sie aber auch, Matth. 7, 21. 24. Tit. 2, 12. Rechtschaffene Lutheraner, wahrhaft lutherische Gemeinden folgen in einsältigem Glaubensgehorsam dem Wort: „Ziehet nicht am fremden Joche mit den Ungläubigen, gehet aus von ihnen, sondert euch ab, rühret kein Unreines an“ *zc.* Sie halten aber nicht nur auf reine Lehre, sondern bringen auch die Früchte derselben, 1 Joh. 2, 15—17. Eph. 6, 4. Matth. 18, 15—17. Eph. 5, 9. 15. 16. *zc.* Vgl. Synodalbericht Westl. Distr. 1870. S. 39. Desfl. Distr. 1871. S. 52. 62. Ill.-Distr. 1876. S. 63;

2. inwiefern gerade das Gedächtniß der lutherischen Kirchenreformation uns zu solcher christlichen Entschiedenheit dringend auffordere,

a. durch Luther ist Gottes Wort wieder als alleinige Regel und Richtschnur für Glauben und Leben der Christen zur Geltung gebracht. Der ernstliche Befehl Gottes in diesem Text muß uns über Alles gehen. Hier darf also keine faule Ausrede, keine gute Meinung, keine falsche Friedensliebe *zc.* gelten. Von keinerlei Uebereinkommen mit Papst, Zwingli *zc.* wollte Luther wissen. Bei ihm hieß es, und so soll es auch bei uns

heißen: „Fliehet aus Babel!“ Vergleiche Schmalkaldische Artikel, Von der Gewalt und Oberkeit des Pabstes, 42. Concordienformel, Sol. Decl. Von dem summarischen Begriff, Grund, Regel und Richtschnur, 5. Luthers Werke, Walch XVII, 1477. 2440. 2446. XIX, 669. XX, 2211 f. Erl. Ausg. 26, 299. 304,

b. Luther hat durch die lautere Predigt des Evangeliums, B. 15. 16., die Kirche Gottes gereinigt von den Greueln des Antichrists 2c. und den Tempel Gottes wieder dargestellt in seiner Herrlichkeit. Vgl. Luthers Werke, Walch X, 549. XVII, 1656 ff. 1693 f. XXII, 935. Nun aber soll es auch heißen: 1 Cor. 3, 16. 17.,

c. Luther hat auch gezeigt, wie die Christen, gelockt durch die göttlichen Verheißungen, B. 17. 18., mit Ernst der Heiligung nachjagen in allem ihrem Wandel, obwohl, ja weil sie allein aus Gnaden durch den Glauben selig werden. Vgl. Synodalbericht Westl. Distr. 1875. S. 40 bis 59, und ferner insonderheit Luthers Katechismen durch alle Hauptstücke. Möchten nun auch wir, als Kinder der Reformation, für die empfangene Gnade im Glauben „reichlich dankbar“ sein! Col. 2, 6. 7. Gsgb. 284, 8. Fr. S.

Disposition zu einer Beichtrede über Hebr. 10, 11—14.

(Am Reformationstest.)

Durch die lutherische Kirchenreformation, deren Gedächtniß wir heute feiern, ist u. A. auch die reine Lehre vom heiligen Abendmahl wieder aus dem Schutt thörichter und schädlicher Menschenfahrungen hervorgezogen worden und als ein helles Licht hoch auf den Leuchter gestellt, so daß auch wir durch Gottes gnädige Führung und Bewahrung diese selige Lehre jetzt noch rein und lauter haben. Im Pabstthum wurde und wird gelehrt, daß den sogenannten Laien, die nicht im Priesterstande seien, der Kelch nicht gereicht werden solle, sondern daß sie das Abendmahl allein unter der Gestalt des Brodes haben dürften. Luther hingegen bewies, daß dies eine schändliche Verstümmelung des Testamentes Christi und ein greulicher Raub an seiner Christenheit sei. Denn Christus selbst hat das Sacrament seines Leibes und Blutes unter beiderlei Gestalt des Brodes und Weines eingesetzt. So hat er es den Aposteln gereicht; so haben sie es gebraucht, wie es denn ausdrücklich heißt: „Nehmet hin und trinket alle daraus“ — „Und sie tranken alle daraus“; und ihren Gemeinden haben sie befohlen, das Abendmahl ebenso zu feiern, wie sie selbst es zuvor empfangen hatten. Im Pabstthum wurde und wird gelehrt, daß der Priester durch sein Sprechen Brod und Wein verwandele in Leib und Blut Christi. Luther hingegen lehrte, daß St. Paulus selbst vor wie nach

der Segnung ausdrücklich von Brod und Wein redet. Daher kann von einer Verwandlung, die die Priester zu Stande bringen könnten, keine Rede sein; sondern Brod und Wein ist im heiligen Abendmahl die Gemeinschaft des wahrhaftigen Leibes und Blutes Christi. Im Pabstthum wurde und wird gelehrt, daß die geweihte Hostie auch außer dem Gebrauch Christi Leib sei und bleibe, daher auch sorgfältig aufgehoben und angebetet werden müsse. Luther hingegen lehrte, daß dies nichts anderes, als ein abergläubischer und abgöttischer Mißbrauch sei. Denn Christus spricht nicht: Nehmet hin und betet an, sondern: „Nehmet hin und esset“; auch sagt er nicht: Was übrig bleibt, das ist mein Leib, sondern: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib.“ Im Pabstthum wurde und wird gelehrt, daß im heiligen Abendmahl der Herr Christus täglich durch die Priester auf unblutige Weise immer wieder geopfert werde, und zwar für die Sünden der Lebendigen und der Todten. Luther hingegen lehrte, daß dies papistische Mesopfer eine greuelvolle Entheiligung des heiligen Abendmahls, und der Einsetzung des letzteren sowie auch der ganzen heiligen Schrift schnurstracks entgegen sei. Denn die heilige Schrift lehrt uns nur einen einigen Hohenpriester, nämlich Christum, und nur ein einziges Versöhnungsoffer für aller Welt Sünden, nämlich das Leiden und Sterben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, und zwar ein solches Opfer, welches mit Blutvergießen (also nicht auf unblutige Weise) dargebracht ist, ein Opfer, welches ein für allemal gilt, und durch welches alle Menschen, so lange ihre Gnadenzeit währt, d. h. so lange sie auf Erden leben (nicht nach dem Tode) vollkommene Vergebung aller ihrer Sünden erlangen können. Ueberdies ist die Einsetzung des heiligen Abendmahls für die Lebendigen (nicht für die Todten) zu essen und zu trinken (nicht zu opfern) geschehen. Wir sollen Christi Leib und Blut uns zu Gut essen und trinken, nicht aber Gott opfern; wir sollen bei der Feier des heiligen Abendmahls des Herrn Tod verkündigen und seines einigen Opfers in Dankbarkeit gedenken, ja das, was er einst zum Opfer dargebracht hat, genießen. Diesen Punkt wollen wir jetzt ein wenig genauer erwägen, nämlich die Frage:

Warum dürfen wir die Feier des heiligen Abendmahls nicht ansehen als ein Opfer für die Sünden?

1. weil Christus selbst bereits für aller Welt Sünden ein Opfer geopfert hat, das ewiglich gilt, und
2. weil der rechte Gebrauch des heiligen Abendmahls gerade darin besteht, daß wir das einst zum Opfer Dargebrachte zur Vergebung unserer Sünden genießen.

Fr. S.

B e r m i s c h t e s .

„Die rechte Lehre von der Rechtfertigung fordert, daß man ein Dreifaches fest im Auge behalte. Zum Ersten: Allen Menschen ohne Ausnahme ist die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, Vergebung der Sünden und das ewige Leben bereits durch Christum erworben. Diese Schätze liegen für einen jeden Menschen bereit. Es handelt sich nur noch darum, daß man zugreife und sich dieselben aneigne. — Zum Andern: Der Mensch kann und soll, um dieser Schätze theilhaftig zu werden, nichts anders thun, als glauben, daß letztere für ihn vorhanden sind: er soll sich derselben getrösten. Wird außer und neben dem Glauben noch irgend etwas gefordert, damit der Mensch dieser Schätze theilhaftig werde, so wird dadurch die Lehre vom Evangelium — Evangelium hier im engsten Sinne des Wortes — angegriffen, geschädigt und seiner Kraft beraubt. — Zum Dritten: Alle diese Schätze hat Gott niedergelegt im Wort und in den Sacramenten als den einigen und alleinigen Mitteln, durch welche er sie allen denen zueignet, die diese Mittel im Glauben gebrauchen. — Es gibt keinen andern Weg zur Seligkeit als den, daß man allein im Glauben die Gnade annehme, die Christus uns erworben hat und die im Wort und Sacrament uns dargeboten wird. — Jeder andere Weg, auf welchem man seine Seligkeit sucht, führt hinab zur Hölle.“ (Synodalber. des Nordwestl. Distr., 1887, S. 18.) G. H. A. L.

Dr. Luther an einen falschen Prediger, der über schlechten Kirchenbesuch klagt. „Du predigst nicht das Evangelium, als du wohl solltest, und meinst, es sei groß Unrecht, daß das Volk hin und her zu den Götzen läuft? So du selbst der Kirche das Amt und Gottes Wort entzeuchst, was kann anders daraus folgen, denn daß das Volk dir deinen Gehorsam und Gehör entzeucht? Du bist nach dem Buchstaben von Innen nichts nutz, und nach dem Geist von Außen; darum schweift das Volk nun äußerlich, mit Leib und Seele, und sündigt so viel weniger, denn du, so viel lieber sie das Evangelium hörten, wenn du es ihnen predigtest; ja, wenn du es auch gelernt hättest. Darum bist du selbst Ursache, daß deine Kirche verlassen wird. Du willst die Schafe in den Stall treiben, und gibst ihnen doch kein Futter; darum zerstreuen sich die Schäflein Christi auf die Berge, denn sie haben keinen Hirten, spricht der Herr, Matth. 26, 31.“ (W. III, 1806.) Vgl. 2 Tim. 4, 5.: „Thue das Werk eines evangelischen Predigers“, d. h. eines Evangelisten, oder eines Predigers des Evangeliums.

Kreuz nothwendig für Prediger. Ich erinnere mich, was ein frommer und durch viel Kreuz wohlgeübter Theologus von ihm selber zu erzählen pflegte, daß, als er noch jung zum Predigtamt berufen an einem solchen Ort, da er sein reichliches Auskommen haben konnte und seiner Ge-

Lehrtheit, guten Gaben und Sitten halber von männiglich geliebt und geehrt worden, und ihm der Muth daher ziemlich gewachsen und viel Welt- und Eigenliebe mit untergelaufen, er einmal in der Nachbarschaft zu einem alten und gottseligen Prediger geritten gekommen, der ihn dann nicht nur mit Freuden angenommen, sondern auch die Nacht bei sich behalten und wohl bewirthet. Als er nun folgenden Tages nach eingenommenem Frühstück reisen wollte und sich auf sein Pferd geschwungen, habe der alte Prediger zu ihm gesagt: „Mein lieber Magister, ich muß zum Valet noch etwas erinnern, dabei Ihr mein gedenkt. Wißt Ihr auch, was Euch noch fehlt?“ Er antwortete: „Mir fehlt noch viel, gute Bücher, mehrere Gelahrtheit, eine glückliche Heirath und dergleichen.“ Darauf spricht der andere: „Kreuz, Kreuz, Kreuz, mein Herr Magister, fehlt Euch; wenn Euch das der liebe Gott heimsenden wird, da werdet Ihr ein Mann und ein Theologus werden!“ „Ach“, pflegte er vielmals zu sagen, „wie oft denke ich an diese Rede! Ich meine ja, der fromme Gott hat mich mit vielem Kreuz heimgesucht.“ (Scriver.)

Jean Claude, im 17. Jahrhundert, ein nicht nur sehr begabter, sondern auch eben so ernster, als praktischer Prediger, sagt in seinem für die französische Homiletik grundlegenden *Traité de la composition d'un sermon* das sehr beherzigenswerthe Wort: „Un sermon froid et pauvre fait plus de mal dans une heure, que cent beaux sermons ne sauraient faire de bien.“ „Eine kalte und schwache (armselige) Predigt verderbt in einer Stunde mehr, als hundert gute Predigten wieder gut machen können.“ (Fr. S.)

Eines guten Redners Amt oder Zeichen ist, daß er aufhöre, wenn man ihn am liebsten höret, und meinet, er werde erst kommen; wenn man ihn aber mit Ueberdruß und Unwillen höret, und wollte gerne, daß er aufhörete und zum Ende und Beschluß käme, das ist ein böß Zeichen. Also auch mit einem Prediger: wenn man saget: Ich hätte ihm noch wohl länger mögen zuhören, so ist's gut; wenn man aber sagt: Er war in das Waschen kommen und konnte nimmermehr aufhören; so ist's ein böß Zeichen. (Luther.)

Es muß gepredigt werden, was sich nach Ort und Personen paßt. Es war jemand, der predigte, es sei gottlos, wenn eine Mutter für ihr Kind eine Amme suche, und hatte eitel Radspinnerinnen in seiner Gemeinde, denen er mit diesem einzigen Stücke eine ganze Stunde lang die Ohren voll predigte. Ein solcher Mann war es auch, der das Lob der Ehe predigte in einem Hospital von Greisen und alten Weibern. (Luther.)

„Manche Zuhörer wollen sich durch das Lob des Predigers einen Freibrief verschaffen, daß sie nicht nach der Predigt leben dürfen.“